Nr. 132. (Zweites Blatt) Donnerstag den 5. November 1874

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 15 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: P. M. Schmitz in Neuß.
Druck u. Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, M. Stoffels in Neuß.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten: Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 1½ Sgr.

Kriegervereine.

Ueber eine Art von Vereinen, welchen die Regierung ihr ganz besonderes Wohlwollen zugewandt, nämlich die Kriegervereine, schreibt die ‚Fr. Ztg.' Folgendes:

„Auch nach den Freiheitskriegen bildeten sich, wie nach 1866 und 1870, solche Vereine ehemaliger Kampfgenossen, aber die Regierung war ihnen durchaus nicht hold. In diesen Vereinen hatte nicht der Krieger das Wort, der in Gehorsam und Disciplin seine Götter findet, sondern der Bürger, der, treuer Pflichtleistung sich bewußt, auch Andere an die Erfüllung ihrer Pflichten mahnen zu müssen glaubte. Wie der Geist von 1866 und 1870 aber ein anderer war, als der von 1813 und 1815, so auch das Vereinswesen, zu dem er führte. Warfen sich schon Politiker und Historiker dem Cultus des Erfolges in die Arme, was sollten da die Krieger Anderes thun, die sich ihres Antheils an diesem Erfolge und an dem „Glanz" der Nation rühmen konnten? Man sah das gern von Oben, denn man durfte hoffen, diese Vereine würden ihre Tendenzen in die Massen tragen und dort die nöthige Propaganda für den Militarismus machen, den wir nach Moltke in dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts und im ersten des nächsten durchaus conserviren müssen. Daher die Theilnahme der Beamten an den Festen und Aufzügen der Vereine, daher die Privilegien und Geschenke, die ihnen gnädigst und allergnädigst gewährt wurden.

Wir warnten schon vor Jahren, als die ersten Anfänge einer systematischen Organisation nach dieser Richtung hin zum Vorschein kamen. In einem Lande, das die allgemeine Wehrpflicht hat, erscheinen uns Kriegervereine an sich als eine Abirrung; der Soldat soll, sobald er die Fahne verlassen hat, wieder Bürger sein und sich Eins fühlen mit der gesammten Bürgerschaft, nicht aber durch die Pflege eines ihm mit mehr oder minder Absichtlichkeit eingeimpften Sondergeistes und Sonderdünkels die leider noch immer bestehende Kluft zwischen Soldat und Bürger aus der Kaserne und dem Feldlager auch in das bürgerliche Leben übertragen und damit erweitern. Wir wiesen auch auf die Folgen hin, die das politische Leben des Volkes von diesen Vereinen zu besorgen habe, wie es leicht und bald dahin kommen könne, daß sie zu Werkzeugen und Organen der Regierung oder mindestens sogenannter Regierungsparteien werden und als solche gegen die eigensten Interessen des Volkes sich wenden und gegen dieselben den Ausschlag geben könnten. Wo man uns damals nicht einfach mit der Keule „Reichsfeindschaft" oder „Vaterlandslosigkeit" Eins versetzen zu müssen glaubte, beschuldigte man uns wenigstens galliger Schwarzseherei. Das seien, so wurde versichert, unschuldige Kameradschaften, die an Böllerschüssen, Fahnenschwenken, Fackelzügen und sonstigen Harmlosigkeiten ihre Genüge fänden und man möge ihnen das kindliche Vergnügen lassen.

Nun spielten allerdings die „Circenses" (Feste) Anfangs die Hauptrolle, sie waren die Lockspeise, und man weiß ja aus der Geschichte, wie diese fängt und verfängt. Auf die Dauer aber reichte das nicht; die „Krieger" sehnten sich nach ernsterer Beschäftigung, und da stellte sich, wo nicht der Pfarrer bereits den Vorsprung hatte und die glorreichen Krieger in das ultramontane Lager führte, der Landrath oder Amtmann, nicht als solcher, sondern zumeist als Offizier und „Kamerad" ein und engagirte die „wackeren Brüder" für den Culturkampf. „Der Erbfeind ist abgethan, jetzt gilt es, den innern Reichsfeind unschädlich zu machen", — das wurde der Text aller Reden und Toaste und bei den letzten Reichstagswahlen wurde in diesem Sinne förmlich mobil gemacht.

Damit war die politische Kampfbahn eröffnet und die Action eingeleitet. Die Organisation der Vereine und Verbände erwies sich als vortrefflich, und daß sie über das Vereinsgesetz, wie man es bei anderen Corporationen handhabte, hinauswuchs, dazu fand sich höchstens ein reichsfeindlicher Kläger, der gleiches Maß für Alle verlangte, aber kein Richter. „Wir müssen und wollen Politik treiben," erklärte im Juni d. J. der Kamerad Kettner vom Deutschen Kriegerbund im ‚Neuen Stuttgarter Tageblatt', „Kampf mit offenem Visir gegen die Feinde des Reichs, loyale Hingebung an Kaiser, Fürst und Vaterland", und „Wir lieben keine solche Kriegerbündnisse, die keine Politik treiben." Dem Fortschritt wurde, als sich die ersten Zeichen dieser Entwickelung der „Harmlosigkeit" zeigten, schon etwas bänglich zu Muthe und seine journalistischen Wächter stießen in's Horn, der Nationalliberalismus aber jubelte: Das ist Fleisch von unserm Fleisch, das ist die bedeutsamste Geburt nationalen Bewußtseins und — Dein Lieblingswort, Eduard Lasker — nationaler Pflichterfüllung.

Es sollte besser kommen; der famose § 1 des Militärgesetzes, den die Majorität des Reichstages unannehmbar fand, gab den Anlaß. Die Officiösen rührten die Trommel: Die Wehrkraft des Vaterlandes steht in Frage und siehe, mit fliegenden Fahnen marschirten die Kriegervereine hinter dem tönenden Kalbfell drein. So entstand die „großartigste Volksbewegung seit dem Jahre 1848", wie man im Reichstage diesen militärischen Appell schnöde zu taufen wagte, die Abgeordneten, die sich bis dahin renitent gezeigt hatten, erhielten Adressen, die einer Ordre verzweifelt ähnlich sahen. Nun begann es sogar einzelnen Nationalliberalen, die bis dahin die Förderer und gebietenden Redner der Kriegervereine waren, klar zu werden, welche Ruthe sie auch sich damit gebunden hatten, die Schieber merkten endlich, wie sie geschoben wurden, und als nun gar in Trier die Polizei in die innere Organisation eines dieser Vereine sich mengte, indem sie den Ausschluß ultramontaner Mitglieder verlangte, und als dieser abgeschlagen wurde, gewisse Privilegien zurückzog, da kam selbst das Organ Lasker's mit einer energischen Verwahrung gegen solche Eingriffe zu Markte.

Zu spät; — die Regierung hat die Macht und den Einfluß erkannt, und diese sind sich desselben bewußt, haben, wie man zu sagen pflegt, Blut geleckt. Ihr wachsender Appetit hat auch bereits einen neuen saftigen Bissen entdeckt, das Landsturmgesetz, das, wie jüngst an dieser Stelle ausgeführt worden ist, den letzten Schritt des Militarismus zu seinem Ziele bezeichnet, indem es die Dienstpflicht um 10 Jahre verlängert und die Grenzen zwischen Linie, Landwehr und Landsturm aufhebt oder doch vollständig verwischt. Der „Deutsche Kriegerbund München" ist schon jetzt mit einer Resolution auf dem Plane erschienen; zum „ordentlichen General-Appell" — welch' herrliche Bezeichnung für den nationalsten Begriff deutscher Versammlungen! — „angetreten spricht er seine Freude über das Einbringen dieses patriotischen Gesetzentwurfs und die Bitte aus, der deutsche Reichstag möge diesen Entwurf zum rechtskräftigen Gesetz erheben." Es bedarf nicht erst der Versicherung, daß die anderen Vereine dem erhebenden Beispiele dieses General-Appells folgen werden und daß nöthigenfalls aus der „Bitte" eine Forderung werden und der ganze Rummel der „großartigen Volksbewegung" des letzten Frühjahrs sich wiederholen wird. Was dann weiter kommt, hängt von den Regierungen ab, für die es wahrhaft herzstärkend sein muß, daß jede ihrer gesetzgeberischen Thaten fortan von einem Antreten des „Kerns nationalen Bewußtseins" zum General-Appell begleitet und gefördert zu werden alle Aussicht hat.

Wer im heutigen deutschen Reich vielfach Züge des französischen Kaiserreichs erkennt, wen die zahlreichen Verurtheilungen wegen politischer Vergehen, die Verfolgungen der oppositionellen Presse und gewisse Erscheinungen in hohen Beamtenkreisen wie in Handhabung der Polizei, wen Spionage und Denunziationseifer an jene traurige Zeit des Nachbarlandes erinnern, der braucht auch um das wahrhaftige Urbild der Kriegervereine nicht verlegen zu sein. Nicht die deutschen Schützenvereine und Kameradschaften von 1815 sind's, sondern die Pompiercorps des dritten Kaiserreichs, die der Faustpräfekt Janvier de la Motte so geschickt zu Werkzeugen des napoleonischen Regiments zu organisiren wußte und die in den letzten Jahren des Kaiserreichs bei Wahlen, Plebisciten und wo es sonst galt, dieselbe Rolle spielten, die in den ersten Jahren des deutschen Kaiserreichs den Kriegervereinen zugefallen ist. Und wenn wir so Stück um Stück die schlimme Erbschaft antreten, werden wir nicht schließlich auch die Schuld zahlen müssen? Eine Frage, oder auch keine — wie man will."

Deutschland.

Berlin, 3. Nov. Die beklagenswerthen Vorgänge in der h. Laurentiuskirche zu Trier haben dem Minister des Innern, Grafen zu Eulenburg, Veranlassung gegeben, dem Kaiser darüber gestern Abend noch Vortrag zu halten. Ob das Verfahren der Polizei allerhöchsten Orts Billigung finden wird, dürfte um so mehr abzuwarten sein, als auch hier die Meinung vielfach getheilt wird, daß die Polizei durch strenge Bewachung der Kirchenthüren ihren Zweck ohne Aufsehen hätte erreichen können. Diese und andere Dinge sollen den

Wessen Juwelen?

Nach dem amerik. Originale der Mrs. Meta Victoria-Victor frei bearbeitet von Lina Freifrau v. Berlepsch.

46) Fortsetzung.

Der trübe Gedanke war dem armen Mädchen schrecklich. Vergebens suchte sie sich zu freuen, daß der Vater lebe; hätte sie ihn in einer Anstalt in sicherem Gewahrsam gewußt, so würde sie sich gern die Finger wund gearbeitet haben, um die Kosten für ihn zu erzwingen, sich gefreut haben der Zeit, wo er geheilt ihrer Liebe wiedergeschenkt werde. So aber vermochte sie es nicht.

Adolf war sehr erstaunt, selbst Oliver entfärbte sich, als Leora ihnen die Beweise nächtlicher Besuche wies.

— Schließen Sie sorgfältig Ihre Thür, sprach der Künstler an diesen Abende; ich habe die Polizeimannschaft bereits gebeten, ein wachsames Auge auf dieses Haus zu haben, und sie wird es nicht versäumen.

— Der Vater kam von der Rückseite herein. Ich möchte nur wissen, wie ihm das überhaupt gelang. Angenommen selbst, er habe die hohe Mauer erklommen, wie kam er in des Nachbars Hof?

— Derlei Spitzfindigkeiten können uns von einem solchen Irren nicht überraschen; ängstigen Sie sich aber nicht, armes Kind, sondern schließen sie nur sorgfältig die Thüre.

Wenige Tage später erfolgte ein zweiter Besuch, und es wurden noch mehr Gegenstände fortgenommen. Wie Mr. Duleth hereinkam, war unerklärlich. Oliver, der nie Waffen führte, kaufte einen Revolver und beschloß, nöthigenfalls den Vater der Tochter zu opfern. Ueberdies wachten zwei Polizisten vierzehn Tage lang im Laboratorium und erklärten zuletzt ärgerlich, der Chemiker liege im North-River, und die Geschichte vom nächtlichen Besucher sei nur Ausgeburt krankhafter Phantasie.

Und in der darauf folgenden Nacht kam der gespenstige Besucher wieder. Die Bewohner des Hauses überzeugten sich nun, daß Wilhelm Duleth über die Dächer und durch den Kamin komme; wie aber gelangte er auf fremde Dächer? Nun fehlten bereits Gegenstände aus jedem Zimmer.

Während all dieser Wochen schwebte Leora in namenloser Angst. Im hellsten Sonnenschein schien ein Schatten ihr zu folgen, sie glaubte leise, schleichende Fußtritte hinter sich zu hören, ein lachendes satanisches Antlitz zu sehen — das Antlitz ihres Vaters.

Dieser Zustand war krankhaft, das Resultat der schrecklichen Tragödie, die sie durchlebt, und die selbst die stärksten Nerven angegriffen haben würde. Dazu kam die Gewißheit, daß des Vaters irres Gehirn voll schlauer, tödlicher Anschläge stecke, und so war es nicht zu verwundern, daß Leora sich keinen Augenblick sicher fühlte. Sie fürchtete die Dämmerung, sie haßte die Nacht. Für Mr. Grey fürchtete sie das Gleiche, wie für sich und Adolf, und hatte ihn schon mehrfach gebeten, das Haus ganz zu verlassen und sich eine ruhigere, weniger gefährliche Wohnung zu suchen.

Inzwischen wurde die Frage, was Leora und Adolf für ihren Lebensunterhalt thun sollten, lebhaft erörtert. Leora wäre am liebsten in der alten Heimath geblieben und hätte für Adolf und Mr. Grey hausgehalten, aber das konnte nicht so fortgehen. Der Künstler beabsichtigte im April nach Italien abzureisen und rieth den Geschwistern ein paar Zimmer für sich zu behalten und die übrigen Gelasse des Hauses zu vermiethen. In kurzer Zeit sollte Adolfs Gehalt sich erhöhen, und der Ertrag der Miethe mit Einschluß des beiderseitigen Erwerbes durfte den bescheidenen Bedürfnissen der Geschwister wohl genügen.

— Dann wird es auch nicht mehr so einsam um Sie her sein, schloß er; das Haus muß durch die Miethsleute sich beleben, und das wird sehr wohlthätig sein für Sie.

Leora konnte ihm nicht sagen, daß seine Gesellschaft ihr lieber war, als die ganze Welt. Wohl wußte Oliver, daß sie ihm als Freund und Rathgeber sehr zugethan war, aber er ahnte nicht, daß sie ihn mit des Weibes Liebe umfaßte.

Einer der beiden Onkel kam gelegentlich, sich nach den jungen Leuten zu erkundigen. Er hatte, wie bereits erwähnt, seine älteste Tochter verloren, und unwillkürlich sehnte sich sein Herz nach der sanften, liebenswürdigen Nichte. Nur Furcht vor seiner Frau hinderte ihn, dem Mädchen ein Heim in seinem Hause anzubieten, und als er Mrs. James Duleth eines Tages in Thränen vor dem Bilde ihres todten Lieblings fand, wagte er sogar den Vorschlag. Die stolze Dame lieh ihm kein geneigtes Ohr, ihr schien es schon ein Verbrechen Leora Duleths Namen in einem Athem mit dem ihrer Anna Maria Isabella zu nennen. Dennoch entschloß sie sich eines Abends, mit dem Gatten die Nichte zu besuchen. Sie weilten über eine Stunde in dem stillen Hause am Locustplatz, und die Tante bat Leora zu singen.

Seit der Mutter Tod hatte das arme Mädchen das Clavier nicht mehr geöffnet, nun aber erschien die Musik ihr wie eine Zuflucht von der unsympathischen Frau, die sie wie eine Statue anstarrte und solch unverblümte Reden führte.

— Aber, Leora, wie ist's möglich, rief sie, daß Du den jungen Mann noch im Hause behälst ohne den Schutz einer älteren Frau?

Ich bedarf keines Schutzes, hätte Leora am liebsten geantwortet, aber sie wagte es nicht.

— Und noch dazu einen Künstler! Denke nur James, das ist ja lauter leichtsinniges Volk. Den mußt Du Dir vom Halse schaffen, Nichte. Die Sache ist unanständig, und das ist genug.

— Ich betrachtete es nie in diesem Lichte, stammelte Leora; sie fühlte sich zu niedergeschlagen, um sich zu ärgern.

— Ich spreche natürlich zu Deinem Besten, Leora, Du kennst die Welt nicht, und der Ruf eines jungen Mädchens gleicht einem Spiegel: ein Hauch kann ihn trüben. Singst Du?

— Ja, ein wenig.

— Bitte, laß Dich einmal hören, ich möchte wissen, wie weit Deine musikalische Bildung sich beläuft.

So kam es, daß Leora lieber singen als mit der Tante sprechen wollte. Bilder der Vergangenheit tauchten um sie auf, während die Finger über die Tasten flogen, und sie sang folglich wunderbar ergreifend.

Mr. James Duleth war über der Nichte Gesang erstaunt und entzückt und verabschiedete sich unwillkürlich freundlicher.

— Ich werde Dich morgen wieder besuchen und Dir einen Vorschlag machen, sprach sie beim Fortgehen. Und treu ihrem Worte erschien sie am folgenden Tage wieder und eröffnete ihr Vorhaben in einer Weise, die sofort zeigte, daß sie günstige Aufnahme erwarte.

— Wir wünschen, das Du zu uns ziehest, Leora. Du sollst eine gute Behandlung finden, wenn ich Dich auch nicht in jeder Weise wie meine Kinder zu halten gedenke. Um Dich nicht abhängig zu fühlen, magst Du Deinen drei Cousinen Theodora, Bertha und Blanca Musikstunden geben und ihnen bei ihren Aufgaben nachhelfen, bis sie in ein Institut kommen.

Forts. folgt.

Kaiser bestimmt haben sich an der heute im Grünenwald stattfindenden Hubertusjagd nicht zu betheiligen, sondern sich dabei durch den Kroprinzen vertreten zu lassen. (K. Vztg.)

Berlin, 3. Nov. Das durchaus „regierungsfreundliche" hiesige Wolff'sche Telegraphen-Bureau sendete Sonnabend ein Telegramm in alle Welt, für das die Regierung und vor Allen Fürst Bismarck demselben wenig Dank wissen werden. Es hat die wichtige Neuigkeit zu verkünden, daß selbst die Londoner „Times" die Verantwortlichkeit für das Attentat Kullmann's auf den Verein in Salzwedel zurückführe. Von wo und von wem der „Times" der betreffende Artikel zugegangen, davon verräth Ehren-Wolff kein Sterbenswörtchen. Er begeht aber in seinem heiligen Eifer die große Unvorsichtigkeit oder Uebereilung nach der „Times" zu berichten: „Die Frage sei, ob nicht in der ultramontanen Presse, auf der Kanzel und in der ganzen Art und Weise, wie die politischen und kirchlichen Fragen von den Ultramontanen erörtert würden, eine Feindseligkeit gegen den Urheber des kirchlichen Kampfes sich geltend mache, welche sich einem jähzornigen Temperamente, wie dem Kullmanns, einprägen und ihn zu dem Attentat veranlassen konnte." Da lassen Herr Wolff & Comp. die „Times" mit dürren Worten als „den Urheber des kirchlichen Kampfes" den Fürsten Bismarck bezeichnen! Sonst mußten immerfort die „Centrumspartei", die „Ultramontanen", die Bischöfe, der Papst als „Urheber des kirchlichen Kampfes" gelten. Was wird der Fürst dazu sagen?

Berlin, 2. Nov. Die Provinz Hessen-Nassau soll mit einer Verwaltungs-Organisation und Gemeindeordnung bedacht werden. Eulenburg hat die Mitwirkung geeigneter, mit den dortigen Verhältnissen vertrauter Sachverständigen in Aussicht gestellt, und so sollen denn übermorgen diese Sachverständigen zu einer Berathung in Cassel und zwar über Städte-, Landgemeinde- und Kreisordnung zusammentreten. Das Ministerium des Innern entsendet zwei seiner Räthe: Wohlers und Persius, welcher letztere die neuen Kreisverfassungsgesetze verfaßt hat. Die Städte Cassel, Hanau, Fulda und Marburg werden durch ihre Bürgermeister, der hessische Communalausschuß durch den Landesdirector v. Bischofshausen vertreten sein. Aus dem Reichstage sind die Abgg. Weigel und Dr. Harnier, aus den preußischen Kammern: Vogeley, Ziegler (Hanau), Braun (Hersfeld) und Wehrenpfennig zugezogen.

Berlin, 3. Nov. Graf Arnim wird Berlin nicht verlassen und weder nach Nizza noch nach sonst einem anderen Bade sich begeben, bevor nicht sein Proceß entschieden ist. Er thut dies, wie wir bereits früher andeuteten, deshalb, um stets bei der Hand zu sein, falls seine Anwesenheit in dem noch schwebenden Untersuchungsverfahren gewünscht werden sollte. In Betreff seines Processes, in dem die Voruntersuchung übrigens noch lange nicht beendet ist, sind solche Personen, denen man sowohl Kenntniß des Verlaufes desselben, wie auch juristische Kenntnisse zutrauen kann, der Meinung, daß wohl schwerlich dem Angeschuldigten bei der ihm zur Last gelegten Unterdrückung resp. Beseitigung amtlicher Urkunden ein Dolus (sträfliche Absicht) bewiesen werden kann. Es soll nämlich, wie uns mitgetheilt wird, durch die Voruntersuchung festgestellt sein, daß der Graf über den Character der in Rede stehenden Schriftstücke schon vor Einleitung des gerichtlichen Verfahrens das Urtheil juristischer Sachverständiger angerufen habe, und daß diese sich entschieden für den privaten Character der Schriftstücke ausgesprochen haben — so berichtet die „Deutsche Reichs-Correspondenz."

— Der Gesammtvorstand des Reichstages hat heut Vormittag eine Sitzung gehalten und die Geschäfte des Hauses vertheilt. Demnach führen die Aufsicht über die Journalisten- und Zuhörertribünen die Abgg. Wölffel und Graf v. Kleist; über die Restauration die Abgg. Stumm und Bernadi; über die Stenographie der zweite Vice-Präsident Dr. Hänel und die Abgg. Stumm, Dr. Weigel und Frhr. v. Soden; über die Bibliothek, das Lesezimmer und die Hauseinrichtung, die Abgg. Dr. Dernburg und Dr. Herz. Bei dieser Gelegenheit kam auch gleichzeitig die Frage wegen der Abwickelung der Geschäfte des Hauses zur Sprache und entschied man sich dahin, daß zunächst und so viel als möglich der Etat pro 1875, sobald derselbe erst vollständig vorliege, zur Durchberathung gelangen solle, und daß dann zu der Berathung des Bankgesetzes übergegangen werden soll. Ob dies letztere, sowie auch die Specialetats für die Militair- und Marineverwaltung an eine Commission verwiesen werden sollen, das hat man erst einer späteren Berathung vorbehalten.

Bis heut Mittag waren auf dem Bureau des Reichstags 267 Abgeordnete angemeldet.

Aus **Posen**, 1. Nov. wird der „Germania" geschrieben: Der „königliche Verwalter des erzbischöflichen Vermögens der Diöcese Posen", Freiherr v. Massenbach, ist sehr indignirt über die „Renitenz" und den „Ungehorsam" der Geistlichkeit, weil ihm dieselbe keine Antwort auf seine vielen Aufforderungen giebt. Deshalb mehren sich die Disciplinarstrafen, deren Höhe das bisherige Maß übersteigt; außerdem wird mit Amtsentsetzung und Landesverweisung gedroht. Es hilft aber nichts und wird sicherlich nichts nützen. Das einmüthige Verhalten des Clerus in dieser Hinsicht, seine lobenswerthe, freiwillige Beachtung aller ihm übermittelten Weisungen lassen bei demselben auf streng kirchliche Gesinnung und Opferwilligkeit schließen; und wo diese Grundlage vorhanden ist, da bleibt die Gefahr eines Abfalls à la „Propst" Kubeczak fern, zumal das brave Volk von Tag zu Tag immer fester um seinen geistlichen Führer sich sammelt und mit demselben in den „Culturkampf" mit Hintansetzung aller anderen Rücksichten eintritt. Ermuthigend ist dabei das Beispiel der Herren v. Niegolewski, v. Karsnicki und des Grafen Mielzynski. Ihre Theilnahme an der Sache Gottes wird nicht ohne segensreichen Einfluß und Wirkung auf andere wankelmüthige oder laue Katholiken bleiben, die zur sogenannten „Intelligenz" gehören! — Vorgestern feierte der Herr Erzbischof seinen Geburtstag, bei welcher Gelegenheit nicht nur viele Messen zu seiner Intention gelesen, sondern auch unzählige Glückwünsche an den hohen Gefangenen (den Gott noch auf lange Jahre erhalten und der verwaisten Heerde so bald als möglich wiedergeben möge) in Ostrowo theils per Telegraph, theils brieflich übersandt worden sind. Hierbei kann ich die Bemerkung nicht unterlassen, daß Postexpedienten sich erlaubt haben, den Titel „Erzbischof von Posen und Gnesen" auf Briefen durchzustreichen. Von wem mögen dieselben den Auftrag erhalten haben, sich in fremde Angelegenheiten einzumischen und, anstatt ihrem Berufe nachzukommen, „in Politik zu machen"? — Es geht das Gerücht herum, daß dem Herrn Erzbischof die Dauer seiner Gefängnißstrafe um vier Monat abgekürzt worden sei.

Gnesen, 29. Oct. Vorgestern fand bei dem Propste Walkawiak in Modliszewko bei Gnesen eine Haussuchung statt durch den hiesigen Staatsanwalt Perkuhn, den Untersuchungsrichter Nobach, den Referendarius Cwiklinski und zwei Gensdarmen. Veranlassung dazu war, daß der genannte Propst ein Brautpaar zwei Mal an einem Tage aufgeboten hatte, was von einem Parochianen jener Parochie der Staatsanwaltschaft denuncirt worden sein soll. Man suchte nach der betreffenden Dispense und hoffte bei dieser Gelegenheit endlich dem schmerzlich gesuchten Directorium unserer Diöcese auf die Spur zu kommen. Doch ist wiederum alle aufgewandte Liebesmühe vergebens gewesen, da man nichts gefunden haben soll. — Am 26. dieses Monats erhielt der Geistliche an der Correctionsanstalt in Kosten, Herr Falkenberg, seine Anklageschrift in der gegen ihn wegen der Unterschrift unter die Zustimmungsadresse an das Posener Domcapitel eingeleiteten Disziplinaruntersuchung. Sollte derselbe verurtheilt werden, so wird wiederum eine der eifrigsten und tüchtigsten Kräfte unserer Diöcese brachgelegt. (Germ.)

Trier, 1. Nov. Ueber den traurigen Vorfall in der St. Laurentiuskirche berichtet die Trierer „Neue Moselztg." wie folgt:

Heute, am Feste Allerheiligen, hat sich während und nach dem feierlichen Hochamte in der St. Laurentiuskirche (Liebfrauenkirche) hierselbst eine Scene abgespielt, wie eine solche seit den Schreckenstagen der franz. Revolution 1793 in den Annalen der Kirchengeschichte nicht mehr verzeichnet ist. Wie unsere Leser wissen, ist der schon wiederholt wegen „unbefugter" Amtshandlungen maigesetzlich bestrafte Herr Kaplan Schneiders, nachdem er eine Gefängnißstrafe von 8 Monaten abgebüßt, am 23. v. M. auf dem Wege nach der Christenlehre verhaftet und von Gensdarmen über die Grenze des Regierungsbezirks nach Lutzerath transportirt worden. Zwei Tage später, Sonntag den 25. Oct., hielt Herr Schneiders wieder in der Laurentiuskirche das Hochamt, d. h. er war auf seinen Posten zurückgekehrt, wie er es der königl. Regier. in dem von uns mitgetheilten Schreiben angezeigt hatte. Den vigilirenden Polizisten entging der „Verbrecher" vor acht Tagen, — heute sollte es anders kommen. Als der „renitente" Kaplan, der, wie die hiesige „V.-Ztg." sagt, „es liebt, à la Sch.....hannes von sich reden zu machen, heute Morgen das Hochamt unter Assistenz zweier anderen Priester celebrirte, drangen nach der Wandlung drei Gendarmen, die Polizeicommissare Schneider und Weirauch und noch andere Polizeibeamten in die Kirche und rückten allmählich auf den Hochaltar zu. Dieses Vorrücken sollte, wie von betheiligter Seite selbst zugestanden wird, den Zweck haben, sich zu vergewissern, ob Herr Schneiders sich wirklich am Altar befinde. In Folge dessen entstand während und besonders nach der Messe in der Volksmenge, welche die Bänke und Gänge der Kirche füllte, eine ungeheure Aufregung; in derselben Weise, wie die Gensdarmen auf den Altar zudrangen, rückte auch das Publikum vor, das verhüten wollte, daß die heil. Handlung gestört werde. Dies geschah schon vor der heil. Wandlung, nach derselben und mit großem Ungestüm, sobald die h. Messe beendet war. Die meisten der Polizisten nahmen ihre Kopfbedeckung in der Kirche nicht ab. Rufe: „Hinaus mit der Polizei!" wurden laut, Alles drängte auf den Altar zu, eine geschlossene Phalanx bildend, die Orgel verstummte, und die neue prachtvolle Communionbank aus schwarzem und buntem Marmor, ein Meisterwerk in ihrer Art, welches 1000 Thaler gekostet, sank mit lautem Krach in Trümmer. Es war ein wildes Durcheinander und der ganze obere Theil der Kirche ein dichter, schreiender, weinender Menschenknäuel. Die Katholiken, welche verhüten wollten, daß möglicherweise das Sanctissimum von profanen Händen berührt oder umgestoßen werde, und den Priester schützen wollten, bildeten eine undurchdringliche Mauer; sogar auf dem Altare standen die erbitterten Vertheidiger ihres Heiligthums. Bäckermeister St. stellte sich den Polizisten mit den Worten entgegen: „Hier (am Altar) kommt Niemand durch, hier sind wir Herr!" Herr St. suchte den Polizisten begreiflich zu machen, daß sie sich in einer Kirche, einem Tempel Gottes befänden. Er wurde von dem Commissar mit den Worten bei Seite geschoben: „Sie und der Kaplan sind verhaftet." Derselbe Commissar zog zuerst den Säbel, als er einen Stoß in den Rücken und einen Fußtritt erhalten, und nun rissen auch die übrigen Polizeibeamten (die Gensdarmen hatten schon früher zum Schwerte gegriffen) ihre Säbel aus der Scheide und hieben auf die Menge ein. Ob und welche Verletzungen vorgekommen sind, wissen wir zur Stunde nicht, sahen aber kurz nach der Katastrophe frisches Blut an der vordersten Kirchenbank, an welche ein Kind sich angeklammert hatte und über die Hand getroffen worden war. Ein Gensdarm und ein Commissar sollen vor dem Altar niedergeworfen und mit Füßen getreten worden sein. Herr Kaplan Schneiders war nach Schluß der Messe am Altar zurückgeblieben, während die Ministranten in die Sacristei abtraten. Hier faßte ihn der Commissar W. mit den Worten: „Sie sind verhaftet." Nun wurde der Kaplan, der die priesterlichen Gewande inzwischen abgelegt, indem die Polizei mit ihren Säbeln sich durchschlug, aus der Kirche nach dem Gefängniß abgeführt, und auf diesem Wege wurde nach den Gensdarmen mit Steinen geworfen und einer derselben getroffen. Die Aufregung des Volkes war eine ungeheure und der Anblick der Kirche mit der zertümmerten Communionbank, an der kein Stein ganz geblieben, ein sehr betrübender. Die geschändete Kirche wurde geschlossen, und wird von Neuem eingeweiht werden. Nicht zu rechtfertigen ist die gewaltsame Verhaftung am Altar, welcher selbst bei den alten Heiden ein heiliger Ort war und die Verbrecher schützte. Man befürchtete ohne Zweifel, Herr Sch. werde wieder durch eine Seitenthür entschlüpfen; eine Besetzung der Sacristei und der Kirchenthüren hätte aber zu demselben Ziele geführt, ohne daß jene Scene und die Entweihung der Kirche stattgefunden hätte. Wie wir hören, geht heute noch eine energische Beschwerdeschrift an den Minister des Innern, Grafen Eulenburg, ab, welche Klage gegen den Oberbürgermeister de Rys, als Chef der Polizei, wegen Störung des Gottesdienstes erhebt und verlangt, daß ähnlichen Profanationen vorgebeugt werde. Verhaftet wurden im Laufe des Nachmittags die Herren: Bäckermeister Streng, Dreschler Locher und Kaufmann Peter Marx. Trier hat im „Culturkampfe" bis jetzt die Palme davongetragen."

Frankfurt, 2. Nov. Die „Frankf. Ztg." schreibt: Wenn die Nationallib. Corr. schreibt, „die ultramontane Partei müsse es sich gefallen lassen, daß das Kissinger Attentat als bezeichnend für die Perspective betrachtet werde, welche man sich in ihrem Lager von der Fortsetzung des kirchenpolitischen Kampfes entwerfe" — will sie sodann etwas dagegen einwenden, wenn man mit der gleichen Nutzanwendung auf Vergangenes zurückgeht und z. B. sagen wollte, „die Fortschrittspartei habe es sich gefallen lassen müssen, daß das Cohn-Blindsche Attentat als bezeichnend für die Perspective habe betrachtet werden müssen, welche man sich in ihrem Lager von der Fortsetzung des Verfassungsstreites entworfen gehabt habe?" Aber die ultramontanen Organe, wendet man vielleicht ein, und die Reden in den Vereinen müssen — wir citiren ein Berliner Blatt — „verwilderte Naturen jedes Halts berauben und sie schutzlos den verbrecherischesten Gedanken und Bestrebungen preisgeben" — und darin liegt die moralische Mitschuld. Gemach, ihr Herren — war die Sprache zur Zeit des Conflictes vielleicht eine andere? Haben wir nicht im preußischen Landtag ein: „Nieder mit diesem Ministerium!" gehört? Hat nicht an derselben Stelle ein Redner — irren wir nicht, Herr Gneist — ausgerufen: „das Ministerium Bismarck trage das Kainszeichen des Verfassungsbruchs?" Und war dergleichen nicht etwa geeignet, sich in irgend einem Gehirn zu einem Mordplan zu „verdichten?" Seien wir doch gerecht und ehrlich und acceptiren wir das französische Wort, daß es zwischen Mördern und Parteien keine andere Gemeinschaft gibt, als zwischen der menschlichen Gesellschaft und dem Verbrechen überhaupt.

München, 2. Nov. Wir theilten jüngst unsern Lesern einen Artikel aus der Berliner „Deutschen Reichs-Correspondenz" mit, worin Klage geführt wurde über den wachsenden Einfluß des „Ultramontanismus" am baierischen Hofe. Heute liefert dieselbe „D. R. C." einen Nachtrag zu jenem Artikel in einer Correspondenz aus Baiern, die jedoch so stark in „Berliner Blau" schillert, daß sie auch wohl in Berlin selbst das Licht der Welt erblickt haben könnte. Wir theilen diesen Nachtrag ohne jede Bemerkung unsererseits mit, da unsere Leser diejenigen Stellen, wo „Haas im Pfeffer sitzt", schon zu finden und richtig zu deuten wissen werden. Auch die Zusätze in Klammern stehen im Originale. Der in mancher Beziehung interessante Correspondenzartikel lautet:

„Was Sie neulich über Hinneigung unseres Königs und unseres Hofes zum Ultramontanismus mittheilten, hat hier großes Aufsehen erregt und wurde vielfach critisirt, aber entspricht leider ganz den thatsächlichen Verhältnissen. Man darf sich bei uns darauf gefaßt machen, daß in nächster Zeit dem Ultramontanismus eine ergiebigere moralische und materielle Unterstützung zu Theil werden wird als bisher. Ihr Correspondent vergaß den Bruder des Königs, den Prinz Otto zu erwähnen, der gerade der eifrigste Anwalt der Schwarzen ist, freilich erst seit einigen Jahren, seit durch eine arge Krankheit seine Körperkräfte stark mitgenommen und seine geistigen nicht minder stark afficirt wurden. Einst lebensfroh, frisch, wißbegierig, war er ein regelmäßiger Besucher der Collegien der Professoren Giesebrecht, Riehl, Hermann u. A. Aber aus dem Hörer wurde kein Bethätiger der historischen und wissenschaftlichen Doctrinen. Schon 1868 überraschte sein Votum in der Reichsrathskammer bei Berathung des Schulgesetzes nicht wenig. Der Bruder des Königs, der eben stimmfähig geworden war, stimmte gegen das von der zweiten Kammer angenommene, vom Ministerium fast zur Cabinetsfrage gemachte, mäßig liberale Schulgesetz. Sein Votum hatte den Fall des Gesetzes zur Folge, denn im Reichsrath zu München wird nicht, wie bei Ihnen und im Reichstage, alphabetisch abgestimmt, sondern die Prinzen gehen bei der Stimmenabgabe voran. Prinz Otto gab die erste Stimme ab. Sie lautete: Nein: Große Sensation auf der Gallerie. Nun stimmten alle Prinzen so wie der Bruder des Königs, die Onkel sowohl wie die Vettern und gleich ihnen stimmten die Mehrzahl der Pairs mit Nein. Das Gesetz fiel, und das nationale Ministerium Hohenlohe-Gresser-Hörman kam zum Fall. Damals dachte König Ludwig noch liberaler, er ärgerte sich über die Prinzen, ließ dreien den Befehl zugehen bis auf Weiteres die Residenz zu meiden, dem Prinz Otto aber ließ er sein Mißfallen ausdrücken. Er fand Entschädigung, denn die Priester jubelten dem Prinzen Otto zu, huldigten seinem „Verstande", seiner „ächt baierischen Gesinnung" und ließen den Fang nicht mehr aus den Händen. Wenige Monate nachher konnte sich Fürst Chlodwig Hohenlohe nicht mehr halten, der mehr klerikal gesinnte Graf Bray-Steinburg bekam dessen Posten, Prinz Otto aber verkehrte nun sehr häufig mit Geistlichen und patriotischen Parteiführern, und ungeahnt, in aller Stille, wirkte er durch seinen Einfluß zu Gunsten ihrer Sache auf den König. Die schwere Todeskrankheit des Prinzen Otto verstärkte, wie leicht begreiflich, dessen schwärmerische Neigung. Er („bekehrte") ergab sich vollständig, wie es in der geistlichen Amtssprache heißt, zog nun aber auch seine protestantische Mutter nach sich. Diese, eine zärtliche Mutter, wurde durch das entsetzliche Leiden ihres jüngeren Sohnes — der Verlauf der Krankheit ließ Stumpfsinn befürchten — schwer erschüttert. Am Krankenbett des Prinzen fand sie Gebetbücher, besonders eines zur „Mutter der Schmerzen", welches ihre eifrige Lectüre wurde, als sie ganze Nächte bei ihrem Sohne in Gesellschaft von 2 Nonnen („Töchter des göttlichen Erlösers" aus München) durchwachte. Sie gewahrte auch, welch großen Trost in der Reconvalescenz des Prinzen gerade dieses Buch auf ihren Sohn hervorbrachte, der sich eine Abbildung der mater dolorosa aus der Münchener Herzogspitalkirche bringen ließ, die über seinem Bette aufgehängt wurde. Priester und — „Aerzte" (!!!) schrieben die bald erfolgende, allerdings kaum mehr erwartete Genesung des Prinzen der Fürbitte der „schmerzhaften Mutter Gottes" zu, welcher sich der kranke Prinz und, merkwürdig genug, auch dessen protestantische Mutter verlobt hatten. Die Königin Wittwe scheint also schon früher stark katholische Neigungen und Anwandlungen gehabt zu haben, sonst wäre sie, die orthodoxe Protestantin, kaum auf die Idee verfallen, ein „Gelübde" zu machen und sich der Hülfe Maria's anzugeloben. Seither mochte die hohe Frau mit sich in einem gewissen Zwiespalt leben und zwei Seelen, eine protestantische und eine katholische, in sich tragen; letztere trug den Sieg davon — allerdings erst nach mehr als 3 Jahren. Aber bezeichnend genug ist, daß die Schatzkammer der Herzogspitalkirche bald nach Prinz Otto's Genesung um ein prächtiges silbernes Votiv-Herz bereichert wurde. Der Curatus Meixner konnte niemals erfahren, wer der Spender oder die Spenderin war. Die Königin-Mutter aber, welcher man die Gabe zuschrieb, ließ seither ein Bild der mater dolorosa vom Herzogspital in ihrem Schlafzimmer aufhängen. Das ist also die Genesis der Bekehrung der Königin von Baiern, eine rein interne Herzens- und Familien-Angelegenheit, die mit Politik nichts zu schaffen hatte, aber vielleicht einmal von den Ultramontanen ganz tüchtig politisch ausgebeutet werden dürfte. Denn noch ist die Geschichte mit der Conversion nicht zu Ende. Wenn vor einiger Zeit gemeldet wurde, die Königin-Mutter werde übersiedeln und den Schleier nehmen, d. h. Nonne werden, so bestätigt sich diese Nachricht nicht, und sie wurde officiell bereits dementirt. Aber etwas Wahres ist doch an der Nachricht. Die Königin von Bayern wird nicht Nonne, nicht Büßerin, aber es ist fast soviel wie bestimmt und wird von Damen ihrer nächsten Umgebung bestätigt, daß sie das „schwarze Kleid der schmerzhaften Mutter vom Berge Sennario" nehmen, d. h. — aus dem Mystisch-Ultramontanen ins verständliche Deutsch übersetzt —, daß sie in den dritten Orden der Dienerinnen Maria, auch Servitinnen genannt, eintreten wird. Der Serviten-Orden wurde nämlich von sieben reichen Kaufleuten in Florenz um's Jahr 1234

gestiftet, welchen, wie die Legende erzählt, die Mutter Gottes selbst hierzu den Auftrag ertheilte, und ihnen dann auf dem Berg Sennario bei Florenz das schwarze Gewand und Scapulier überreichte, das noch heut ihre Ordenstracht ist. Dem männlichen Orden folgte auch bald der weibliche, die Servitinnen nach, und diesem ein dritter Orden, sogenannte Tertiarier für Männer und Frauen, welche in der Welt leben, aber doch halbe Mönche oder Nonnen sein und besagtes schwarzes Kleid tragen wollen. Alle drei Orden haben unter Anderm als eine der ersten Verpflichtungen, jederzeit und täglich die sieben Schmerzen Mariä zu betrachten, ihre Patronin ist die mater dolorosa, und weil nun die Königin dieser die Rettung ihres Sohnes aus Lebensgefahr zu verdanken glaubt, soll sie beschlossen haben, sich in diesen dritten Orden aufnehmen zu lassen, was in nicht gar ferner Zeit — man spricht davon am Schmerzens-Freitag des nächsten Jahres (19. März 1875) — geschehen dürfte. Die Königin dürfte dann zwar nach wie vor in ihrer Wohnung in der Residenz bleiben, aber zeitweilig öfters im Jahre längeren Aufenthalt innerhalb des Herzogspitals nehmen, wo sich bekanntlich das Kloster der Servitinnen befindet und ca. 60 dieser Ordensfrauen theils die ewige Anbetung Tag und Nacht verrichten, theils die „sieben Schmerzen Mariä" betrachten, außerdem aber ein Mädchenpensionat unterhalten und Unterricht in der weiblichen Volksschule (!) ertheilen. Ihr Anhang in der Studt ist sehr groß, denn die dem Orden affiliirte „Sieben Schmerzen-Bruderschaft" zählt mehrere Tausend Männer und Frauen, darunter den Prinzen Adalbert und seine Gemahlin, die Königin von Neapel und andere fürstliche Personen. Es wäre übrigens nicht zum ersten Mal daß eine Fürstin aus dem Hause Wittelsbach das „schwarze Kleid vom Berg Sennario" nehmen würde. Alles schon dagewesen! sagt Rabbi Ben Akiba. Anna Juliana, Erzherzogin von Oesterreich, die eigentliche Wiederherstellerin des Servitenordens in Deutschland, zog sich mit drei ihrer Töchter als Tertiarierinnen in Servitenklöster zurück. Auch in München selbst nahmen in früheren Jahrhunderten Fürstinnen und Prinzessinnen Aufenthalt in Klöstern, Manche sogar den Schleier. Daß sich aber dieses Schauspiel in unseren Tagen wiederholen werde, das hätte allerdings Niemand gedacht!"

So weit der Correspondent. Bei den Schlußworten überlief ihn wohl eine Gänsehaut. Wenn er etwas früher schreibt: „Die Königin dürfte dann zwar nach wie vor in ihrer Wohnung in der Residenz bleiben" — so wollen wir für die Königin hoffen, daß man in Berlin nicht heraussinde, auch der dritte Orden der Serviten gehöre zur Jesuiten-Verwandtschaft; müßte ja in diesem Falle auch Baierns Königin, geborene preußische Prinzessin, über die Grenzen des Deutschen Reiches auswandern.

Oesterreich.

— Die Freimaurer scheinen auch der ungarischen Regierung nachgerade sehr unbequem zu werden. Der Minister des Innern hat von ihnen das alljährlich regelmäßig einzureichende Verzeichniß aller Mitglieder sämmtlicher in Ungarn bestehender Logen gefordert, wozu ein ungerisches Maurerblatt die interessante Bemerkung macht, dieses Verlangen versetze der Maurerei in Ungarn den Todesstoß, denn die Geheimhaltung ihrer Mitglieder sei die Existenzbedingung der Maurerei. — Die Anfänge der „Reaction" zeigen sich, wie man sieht, auch schon in Ungarn. Auch der Cultusminister hat einen reactionären Zug auf dem liberalen Schachbrett riskirt. Herr v. Trefort hat nämlich in einem Streite des Bischofs von Kaschau mit der dortigen Stadtgemeinde für den Bischof entschieden und verfügt, daß die Stadt Kaschau als Kirchenpatron die katholischen Schulen, wie „seit Menschengedenken," so auch ferner mit Religionslehrern aus dem geistlichen Stande zu versehen habe, daß sie den Religionsunterricht nicht außerhalb, sondern innerhalb der regelmäßigen Schulstunden ertheilen lassen müsse und ihren Beschluß, denselben durch städtische Lehrer ertheilen zu lassen, sofort außer Kraft zu setzen habe, „nachdem jede Confession mit Recht fordern darf, daß der Unterricht in der Religions- und Sittenlehre nur solchen Persönlichkeiten aus ihrer eigenen Mitte anvertraut werde, die sich für dieses Gebiet und dieses Fach vollkommen ausgebildet haben, und weil man den Diöcesanbischof unmöglich jenes hervorragenden Rechtes berauben kann, daß er Einfluß übe auf den Religionsunterricht seiner Gläubigen und mit denselben auf diesem Gebiete in Berührung trete."

Spanien.

— Ein carlistischer Brief vom 30. October schildert die augenblickliche Lage unter Anderem wie folgt: „Es ist Thatsache, daß seit dem Tode des Marschalls Concha (am 27. Juni), also seit vier langen Monaten, unsere Feinde nicht gewagt haben, Estella anzugreifen, noch ernstlich unternommen haben, Pampelona zu entsetzen. Höchstens noch hatten sie den Muth, die Ebrolinie auf der Seite von Miranda zu vertheidigen; bei Tortosas ist dieselbe seit langer Zeit von uns überschritten. — Wenden wir uns nun zu den baskischnavarresischen Provinzen. In Catalonien haben die Republikaner den wichtigen Platz Seo d'Urgel verloren und verlassen nicht mehr die vier Hauptstädte. Der tapfere General Don Raphael Tristany, den die Depeschen von Madrid neulich begraben haben, der unerschrockene General Saballs fallen wie der Blitz über ihre Gegner her, sobald diese es versuchen, die vier Provinzen zu berühren. Die serranistischen Armeen der beiden Arragonien, von Valencia, von Murcia und Cuenca, welche seit einem halben Jahre von vier verschiedenen Generälen, unter ihnen vom berühmten Pavia, commandirt worden, beunruhigen gar nicht die 30,000 Carlisten, welche sich eben zu sechs starken Divisionen formiren. In den beiden Castilien, Asturien Galicien, la Mancha machen die königlichen Truppen große Fortschritte und glückliche Ausfälle, welche ihnen erlauben, ihre Bataillone, Escadronen und Batterien zu ergänzen. Diese flüchtige und vollkommen wahre Darlegung rechtfertigt die beständige Offensive der Carlisten und die mehr als weise Defensive der Republikaner. Daher die Trägheit und Bedeutungslosigkeit ihrer Operationen."

Türkei.

Wie der Times aus Konstantinopel 1. Nov. gemeldet wird, hat die Pforte ihren Botschafter in Petersburg, Berlin und Wien dahin Anweisung ertheilt, daß der Pariser Vertrag aufrecht erhalten und auf eine Verletzung desselben in Betreff der von Rumänien beabsichtigten Vertragsabschlüsse sofort bei den Großmächten Einwendung gemacht werden müsse; wolle aber die Regierung in Bucharest sich direct mit der Pforte benehmen, so würde eine befriedigende Verständigung wohl zu erzielen sein über die besonderen Bedürfnisse des rumänischen Handelsverkehrs. Die Pforte bekennt also dabei, daß Rumänien zur Abschließung von Handels- und ähnlichen Verträgen der Genehmigung des Suzerains bedürfe. (K. Z.)

England.

London, 2, Nov. In Chiselhurst, d. h. auf dem Kirchhof, wo Napoleon III. begraben liegt, wurde heute eine Kundgebung gemacht. 15 bis 20 Bonapartisten waren dorthin gereist, um einen ungeheuren Veilchenkranz mit der Widmung: „Paris à son Empereur bien aimé" auf dessen Grab niederzulegen. Dieser Kranz wurde im Namen der ganzen Partei dem todten Kaiser dargebracht.

Gerichtsverhandlung gegen Kullmann.

Fortsetzung.

Dr. Rinnecker fährt fort:

Kullmann hat eingestandener Maßen ausschweifend gelebt, mit Frauenzimmern verkehrt und sehr früh Onanie getrieben. Der sittliche Defect des Angeklagten, der sich aus all' diesen Momenten ergibt, führt gewöhnlich eine große Unselbstständigkeit des Denkens mit sich; ein solcher Mensch wird leicht das willenlose Werkzeug von Verführern. So ist denn Kullmann durch seinen Verkehr in Salzwedel in diese Gesinnungsrichtung hineingetrieben; in socialdemokratischem Umgang würde er ebensowohl Socialdemokrat geworden sein. Kullmann zeigt ferner eine große Kälte des Herzens; obschon seine Mutter für ihn in der Jugend sehr eifrig gesorgt, hat er ihres Todes nie erwähnt. Ein Psychologe gibt als besondere Eigenschaften der mit erblicher Geistesstörung Behafteten an, daß sie streitsüchtig, rechthaberisch, aggressiv und in der Wahl der Mittel nicht wählerisch seien, was alles auf Kullmann stimmt. — Redner faßt die Momente, welche die Geistesgestörtheit Kullmanns begründen, so zusammen: 1. Selbstmord des Großvaters, Irrsinn der Mutter, Trunkenheit des Vaters; 2. kleine körperliche Deformitäten. 3. Mangel an moralischem Gefühle, der sich in Kälte des Herzens und Rachsucht manifestirt. 4. Ausschweifungen in früher Jugend; aus diesen sittlichen Defecten resultirt Mangel an eigenem Urtheil, willenlose Hingabe an die Autorität Anderer. Die Umwandlung Kullmanns von einem bisher in religiöser Beziehung durchaus apathischen und indolenten Menschen in einen religiös fanatisirten Menschen (Aber, verehrtester Herr Hofrath, Sie haben ja oben behauptet, Kullmann sei kein Fanatiker!!) datirt aus seiner Anwesenheit in Salzwedel und seiner Mitgliedschaft an einem katholischen Vereine, wo er durch die Lectüre der ausliegenden Journale und Blätter gegen die heutige in Deutschland herrschende Richtung in solcher Weise aufgehetzt und fanatisirt worden ist, daß er verbrecherische Ideen faßte, welche, wenn Sie mir den Ausdruck gestatten wollen, dann eiligst gleichsam mit Siebenmeilenstiefeln bis zur Umsetzung in ein Verbrechen, in den Meuchelmord fortgeschritten sind. Und daß dies bei ihm geschehen ist, das kann einzig und allein dem Treiben gewissenloser Agitatoren zugeschrieben werden, die ihn als willenloses Werkzeug ihren Plänen dienstbar zu machen verstanden haben. (Oben sagte der Herr Hofrath, Kullmann sei kein solches Werkzeug.) Aber weiter: Warum hat er das Attentat auf den Fürsten Bismarck verübt? Wegen der Maigesetze, wegen der Inhaftirung der Bischöfe — denn das stellt er immer in erster Reihe als Grund dar. Aber wenn das der Fall ist, so wäre ein Attentat nicht auf den Ministerpräsidenten, sondern auf den Preußischen Cultusminister Dr. Falk doch entschieden besser am Platze gewesen. Daß dies eben nicht der Fall gewesen ist, muß entweder seiner Unkentniß der Verhältnisse oder einem Größenwahnsinn zugeschrieben werden, der sich bei den meisten politischen Attentaten nachweisen läßt. Auf eine Frage des Präsidenten gibt der Zeuge sein Urtheil resultirend dahin ab, daß Kullmann allerdings zurechnungsfähig sei, aber doch nur mit einer Beschränkung des freien Willens.

Dr. Hubrich, Director der Kreisirrenanstalt in Werneck (katholisch) will sein Gutachten nur mit Vorbehalt als seine subjective Meinung abgeben, nicht als streng wissenschaftliche Darlegung, da ihm zu letzterer die längere Beobachtung des Angeklagten fehlt. Eine solche genaue Beobachtung sei aber namentlich in dem Falle nöthig, wenn man einen Menschen, auf dem aus irgend einem Grunde der Verdacht der Geistesgestörtheit ruhe, für geistig gesund erklären soll. Die Beobachtungen des Dr. Fabrice seien freilich eingehend, aber nur in der monotonen Lebensweise der Haft gemacht, was nicht genüge, da man solche Leute bei Tanz, Spiel, unter dem Einflusse geistiger Getränke ꝛc. beobachten müsse. Nachdem Redner sich noch gegen den Verdacht verwahrt, als ob die Irrenärzte geneigt seien, sich mit Vorliebe für Unzurechnungsfähigkeit zu erklären, gibt er es als seine Ansicht kund, daß Kullmann zwar keine Spur einer geistigen Gestörtheit kundgegeben, daß aber eine gewisse „erbliche Belastung" vorhanden sei, so daß er eine beschränkte Zurechnungsfähigkeit besitze. Seine Erfahrungen berechtigten ihn, im Gegensatze zu Dr. v. Fabrice, zu der Annahme, daß etwa 60% der Fälle von Irrsinn auf Erblichkeit beruhten; in diesem Falle sei besonders zu beachten, daß Kullmann dasselbe Naturel wie seine Mutter besitze; er habe von dieser, die erst nach seiner Geburt tobsüchtig geworden, nicht die Geistesgestörtheit, aber die Anlage dazu geerbt. Redner geht nun die einzelnen Arten von Geisteskranken durch, die man bei Kullmann in Folge des Erbfehlers vermuthen könnte: 1. Krankhafte Zornmuthigkeit, dieselbe zeigt sich hier nicht, da die That ruhig und langsam überlegt und ausgeführt ist; 2. Partielle Verrücktheit, ebenfalls nicht vorhanden. Die Idee, daß Bismarck die kath. Kirche verfolge, ist nicht als Wahnvorstellung zu betrachten, da sie von vielen Tausenden, und zwar größten Theils mit Bewußtsein der Gründe, getheilt wird; ferner fehlt die Hervorhebung des eigenen Ich, die Vorstellung, selbst verfolgt zu sein; Kullmann glaubt sogar, daß Andere gerade so handeln könnten. 3. Schwachsinn läßt sich nicht constatiren, auf die sexuellen Ausschweifungen und die kleinen körperlichen Abnormitäten sei kein Gewicht zu legen; man könne auch nicht sagen, daß er ohne alle Motive gehandelt habe; ihm (Redner) erschienen die Motive ganz genügend zur psychologischen Erklärung, und Kullmann gebe als Zweck seiner That an, daß nach Beseitigung Bismarcks keine neuen Kirchengesetze mehr entstehen würden. — Zeuge faßt sein Gutachten schließlich dahin zusammen: Kullmann ist jetzt und war bei der That zurechnungsfähig; nur eine geringe erbliche Belastung hat durch die bei jedem Verbrechen stattfindende Beeinträchtigung der Willensfreiheit eine kleine Verstärkung erfahren, die aber nicht so groß ist, daß sie auf das Urtheil der Geschworenen einwirken könnte.

Forts. folgt.

Rheinland-Westfalen.

Wesel, 31. Oct. Vorgestern fand laut der ‚Elberf. Ztg.' ein hiesiger Geschäftsmann beim Abzählen einer Thaler-Rolle einen falschen preußischen Thaler aus Nickel verfertigt und in einer Rolle Fünfgroschenstücke mehrere ebenfalls in Nickel ausgeprägt. Die Stücke wären an dem auffallend hellen Klang und an der eigenthümlichen Glätte als falsch zu erkennen. Demselben Geschäftsmann wurde aus Rheinberg ein falscher braunschweigischer Zehn-Thalerschein unterbreitet, der so täuschend nachgemacht war, daß er nur bei genauer Untersuchung als falsch erkannt werden konnte. Das verrätherische Zeichen fand man in der Jahreszahl der Ausgabe, wo sich zeigte, daß die Anfangs- und Endzahl mit der Feder geschrieben war.

Köln, 3. Nov. In der heute Abend stattgehabten, zahlreich besuchten Versammlung von Urwählern und Wahlmännern der Centrumspartei wurde beschlossen, für Herrn Appellationsgerichtsrath Dr. August Reichensperger bei der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause die Stimmen abzugeben.

Der Assisenhof verurtheilte heute Abend etwas nach zehn Uhr den des Mordes seiner Tochter und des Tödtungsversuches seiner Frau für schuldig befundenen Sattler Peter Joseph Stöckler von hier wegen des einen Verbrechens zum Tode und wegen des andern zu einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren. Derselbe nahm das Todesurtheil hin, ohne eine Miene zu verziehen. Im Saale herrschte lautlose Stille.

Kirchlinde, 2, Nov. Man liest in der ‚Westf. Ztg.' folgende vom 27. datirte Correspondenz: „Am vergangenen Sonntag Abend hat sich hier eine Revolver-Affaire der rohesten Art abgespielt. Zwei Personen sind hierbei so bedeutend verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird, ein dritter Mann erhielt einen Schuß in den Oberschenkel, ein vierter einen Schuß in den Arm, und eine Frau welche ihrem Manne zu Hülfe eilen wollte, einen Schrottschuß in's Gesicht."

Diestedde, 30. Oct. Der ‚W. M.' schreibt: Die am 16. Oct. im hiesigen Pfarrhause stattgefundene Haussuchung hat ein tragikomisches Nachspiel bekommen. Gestern wurde nämlich dem Pfarrer Möller eine Klage des Staatsanwalts Grawert eingehändigt, dahin lautend, daß derselbe, während der commissarische Landrath, Herr Schotte, im Laufe des Geschäfts sich über die Schriftstücke herabgebeugt hatte, um dieselben durchzusehen, wiederholt unter höhnischen Grimassen hinter dem Rücken desselben die Zunge ausgestreckt habe. Zum gerichtlichen Termine ist festgesetzt der 11. November vor dem Kreisgerichte zu Warendorf. Zu Zeugen sind vorgeschlagen der commissarische Landrath Schotte, hinter dessen Rücken das Verbrechen geschehen sein soll, der Gendarm Hagedorn in Beckum und der Ortsvorsteher Schulze Düllo Diestedde. Abgesehen davon, daß der Angeklage den Thatbestand geradezu auf das Entschiedenste in Abrede stellt, scheint es uns aus inneren Gründen nicht wahrscheinlich, daß der Angeklagte vor den Augen eines Gendarmen und eines Ortsvorstehers, welcher den Landrath bei einem solchen Geschäfte begleitete, einen Beamten im Dienste zumal in angegebener Weise sollte verhöhnt haben. Glaubwürdige Männer, die den Angeklagten gleich nach stattgehabter Haussuchung besuchten, versichern, daß derselbe auf die Frage: wie's gegangen? seine Freude darüber ausgedrückt habe, das unangenehme Geschäft so „anständig und nobel" abgemacht zu sehen. Angeklagter bedauert jetzt lebhaft, daß er keine weiteren Zeugen von seiner Seite zu dem Haussuchungs-Geschäfte hinzugezogen hat.

Münster, 28. Oct. Höherer Entscheidung gemäß ist selbstgeschlachtetes Fleisch zu den selbstverfertigten Waaren zu rechnen und der Hausirhandel der Fleischer mit selbstgeschlachtetem frischen Fleische ist in der zweimeiligen Umgegend des Wohnorts nicht gewerbesteuerpflichtig.

Münster, 2. Nov. Dem Vernehmen nach hat auch das hiesige Provincial-Schulcollegium für die Provinz Westfalen angeordnet, daß an sämmlichen höheren Lehranstalten die Messe für katholische Schüler auf höchstens 2 Wochentage, außer den Sonn- und Feiertagen, beschränkt und der Sonntag-Nachmittags-Gottesdienst nur an Communiontagen abgehalten werde. Den Direktoren ist gestattet, an Wintertagen sämmtliche Schüler von der Wochenmesse zu dispensiren. (W. Pr.-Bl.)

Vermischtes.

Berlin, 1. Nov. Der dem Reichstag zugegangene Etat für die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen für das Jahr 1875 bietet auch einige Beiträge zu der Zeitungsrubrik „Vermischtes". Für die „Reichshunde" und „Reichskatzen" ist nämlich die erkleckliche Unterhaltungssumme von 7830 Mark ausgeworfen. Die Function dieser nützlichen vierfüßigen Organe des öffentlichen Dienstes besteht laut der Vorlage bei den Reichshunden in der Unterstützung der Reichs-Nachtwächter in ihrem Amte bei den Eisenbahnen, während den Reichskatzen die Aufgabe gestellt ist, auf den Reichseisenbahn-Güterböden die daselbst hausenden Mäuse wegzufangen. (K. Z.)

Welchen Einfluß die Industrie auf die Zunahme der Städte-Bevölkerung ausübt, zeigt sich recht schlagend unter anderen Städten bei Witten. Dasselbe zählte 1815 nur 1600 Einwohner, nahm in den folgenden 10 Jahren nur um 200 zu; nach weiteren 25 Jahren, 1850, war die Seelenzahl über das Doppelte angewachsen, indem sie 4000 überstieg. Von da an wuchs die Bevölkerung in raschem Fortschritte, indem die von 3 zu 3 Jahren wiederkehrenden Zählungen folgendes Resultat ergaben: 1858: 6908; 1861: 7931; 1864: 10,536; 1867; 12,338; 1871: 15,263 und nunmehr über 18,000.

Aus **Lothringen,** 31. Okt. Man schreibt aus Moyeuvre der Zeitung für Lothringen: In welcher Anzahl die Wölfe im diesseitigen Bezirke vorhanden sind, und wie nothwendig polizeiliche Jagden auf diese Raubthiere am Platze wären, mögen folgende Beispiele zeigen: Vor wenigen Wochen führte der Knecht des Bürgermeisters F. in Neuschef das Vieh zu der einige hundert Meter vom Dorfe entfernten Tränke in Begleitung eines starken Hundes. Da stürzte ein Wolf aus dem Gehölze auf den Hund und schleppte denselben fort, ohne daß der in der Nähe stehende Knecht zu Hülfe kommen konnte. In den Dörfern Famek, Budange, Benvange ꝛc. wurden seit kurzer Zeit mehrmals Wölfe und wenig vereinzelt gesehen. Vor einigen Tagen beaufsichtigte ein Jäger von Ranguevanz Morgens die im Walde beschäftigten Arbeiter. Plötzlich hörte derselbe seinen Hühnerhund schreien, als wie wenn derselbe angegriffen wäre. Auf die Stelle hineilend sah er, wie zwei Wölfe seinen großen Hühnerhund fortzogen, während ein Dritter nebenher maschirte und die Eskorte zu kommandiren schien. Erst als der Jäger auf 10 Schritte nahe war, ließen sie die Beute fahren und entflohen. Dem Hunde, auf welchen vor Kurzem eine hohe Summe geboten war, waren die Vorderfüße gebrochen und mußte er erschossen werden. Zu allen Tageszeiten werden Wölfe gesehen; so sprang gestern Vormittag 11 Uhr dem nach Moyeuvre fahrenden Steuereinnehmer K. ein großer Wolf dicht vor den Pferden über die Straße. Die wenigen Beispiele, die ich nur in Kürze aufgeführt, dürften darthun, wie schwer die Jagd unter der Existenz so vieler Wölfe, die, bevor sie Hunde angreifen, alles zahme Wild wie Hasen und Rehe, schon aufgesucht haben, leidet und bereits gelitten haben mag.

Paris, 1. Nov. Das „Bulletin Francais" gibt folgende statistische Ziffern: Paris zählt nach den letzten Erhebungen 1,851,792 Einwohner. Im Jahre 1873 wurden in der französischen Hauptstadt 55,905 Kinder geboren und zwar 28,244 Knaben und 27,661 Mädchen; die Zahl der Geburten blieb um 989 hinter jener von 1872 zurück. Die außerehelichen Kinder standen im Jahre 1873 zu den ehelichen in dem wahrhaft erschreckenden Verhältniß von 100 zu 368; nur kaum der fünfte Theil der ersteren ist legitimirt worden. Gestorben sind im Jahre 1873 in Paris 41,792 Personen und zwar 21,380 männlichen und 20,352 weiblichen Geschlechts; die Zahl der Heirathen belief sich auf 19,520 d. i. um 1853 weniger als im Jahre 1872.

— [Aus dem Palast des Sultans] berichtet man ein Kuriosum, das uns manche neuere Finanzvorgänge in der Türkei erklärt: Im Palast des Sultans existirt eine Schaar von 6000 männlichen und weiblichen Dienern; dieselben zerfallen in zwei Kategorien, in solche, die bezahlt und ernährt und in solche, welche einfach nur ernährt

werden. In der ersten Klasse befinden sich 350 Caiedjes, 400 Köche, 300 Gärtner, 600 schwarze Eunuchen, 600 Domestiken. Die Lieferanten liefern täglich 1200 Schöpse, 2000 Hühner u. s. w. in den Palast; die Fleischrechnung beträgt monatlich 60,000 Franken; außerdem sind ganze Trupps von Spielern, Musikanten (ein weibliches Korps), Jongleuren, Komödianten u. s. w. im Palast ansässig. Die Civilliste des Sultans beträgt 263 Beutel, d. h. über 30 Millionen Franken.

** Wer ist am reichsten? Ein Deutscher und ein Franzose stritten sich um die Frage, welches Land reicher sei, Deutschland oder Frankreich. Frankreich ist reicher, rief der Franzose siegesgewiß, es hat 5 Milliarden bezahlt und Nichts davon bemerkt. — Das ist gar Nichts, erwiderte der Deutsche, Deuschland hat 5 Milliarde n bekommen und hat nichts davon gemerkt.

— „Sie können sich zurückziehen", sagte Gouverneur Moses von Süd-Carolina zu einem farbigen Aufwärter, der in einer Restauration in Charleston hinter seinem Stuhl stand. „Entschuldigen Sie", antwortete Sam, „ich bin für die Löffel verantwortlich."

Lotterie.

Berlin, 3. Nov. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 150. königl. preuß. Klassen-Lotterie fielen zwei Hauptgewinne von 10000 Thlr. auf Nr. 5085 und 74243; zwei Gewinne von 5000 Thlr. auf Nr. 63613 und 81178; vier Gewinne von 2000 Thlr. auf Nr. 21107 24833 30408 und 87861;

45 Gewinne von 1000 Thlr. auf Nr. 447 2126 3670 10604 13558 13788 14321 15295 16720 17048 17871 21809 24873 27902 28788 33017 33810 39359 40687 42744 44147 47967 49614 54352 55291 55620 59771 61369 61963 64877 65395 71202 71230 76043 79572 80434 82007 84055 84722 86829 91784 91826 94281 94856 und 94949;

51 Gewinne von 500 Thlr. auf Nr. 2772 4898 5968 6422 10684 12815 13025 13120 14880 19763 20113 20123 21449 21734 24764 24857 26409 28273 31772 32838 33827 36156 42299 43132 47844 48841 50165 53942 54071 62198 62201 62225 62419 63563 63606 66560 67004 67778 68283 69147 69780 69874 72285 76845 77002 78406 81959 82188 85397 88878 und 91348;

64 Gewinne von 200 Thlr. auf Nr. 2365 6540 8119 9373 10119 11512 12123 12859 13019 14744 15094 19196 20089 21350 22793 24366 24923 25999 26294 27494 27959 30421 30779 30945 31129 35007 35507 36886 39656 40461 49987 50411 50982 53920 54918 57638 58152 58921 59827 63751 67705 68071 68510 69097 71503 72172 72470 74599 74757 75365 77136 77249 77586 78747 79372 79654 82550 82781 82868 83582 83979 85117 88298 und 88542.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin u. ohne Kosten durch die Heilnahrung:

REVALESCIÈRE du Barry von London.

Seit 28 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitsspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certificate vom Professor Dr. Wurzer, Herrn F. W. Beneke, ordentl. Professor der Medicin an der Universität Marburg. Medicinalrath Dr. Angelstein, Dr. Shoreland, Dr. Campbell, Prof. Dr. Dédé, Dr. Ure, Gräfin Caulestuart, Marquise de Brehan und vielen andern hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesandt.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certificaten.

Certificat des Medicinalraths Dr. Wurzer. Bonn, 10. Juli 1852. Revalesciére Du Barry ersetzt in vielen Fällen alle Arzneien. Sie wird mit dem größten Nutzen angewandt bei allen Durchfällen und Ruhren, in Krankheiten der Urinwege, Nierenkrankheiten ꝛc., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder krankhaften Reizungen der Harnröhre, Verstopfungen, bei krankhaften Zusammenziehungen in den Nieren und in der Blase, Blasen-Hämorrhoiden ꝛc. — Mit dem ausgezeichnetsten Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht blos bei Hals- und Brustkrankheiten sondern auch bei der Lungen- und Luftröhrenschwindsucht. (L. S. Rud. Wurzer, Medicinalrath und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Nr. 80,416. Herr F. W. Beneke, ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Marburg, sagt in der „Berliner Klinischen Wochenschrift" 8. April 1872: „Ich werde es nie vergessen, daß ich die Erhaltung eines meiner Kinder der sogen. ‚Revalesciére Arabica" (Revalesciére) verdanke. Das Kind litt im 4. Lebensmonate an gänzlicher Abmagerung und fortwährendem Erbrechen, welche Uebel allen Medicamenten trotzten; die Revalesciére hat seine Gesundheit in sechs Wochen vollkommen hergestellt." —

Nr. 64,210. Marquise von Brehan von 7jähriger Leberkrankheit, Schlaflosigkeit, Zittern an allen Gliedern, Abmagerung und Hypochondrie.

Nr. 79,810. Frau Wittwe Klemm, Düsseldorf, von langjährigem Kopfweh und Erbrechen.

Nr. 75,877. Florian Köller, K. K. Militairverwalter, Großwardein, von Lungen- und Luftröhren-Katarrh. Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

Nr. 75,970. Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifelten Grade von Brustübel und Nervenzerrüttung.

Nr. 65,715. Fräulein de Montlois von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeii und Abmagerung.

Nr. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen ꝛc.

Die Revalesciére ist vier Mal so nahrhaft al Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28—29 Passage (Kaiser-Gallerie) und 163—164 Friedrichstraße und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delicatessenhändlern im ganzen Lande.

Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage (Kaiser-Gallerie) und 163—184 Friedrichsstraße,

H. Janssen in Neuß,

Johann Bomm, J. M. Rehe, E. König jun. und Heinrich Klein, Einhorn-Apotheke in Cöln; Richard Liesendahl in Crefeld; Wilh. Müller jr. in Düren; C. A. Klemm Wwe., P. W. Klein & Cie., Joseph Meuser und Gustav Worms in Düsseldorf; Johann Esser in M.-Gladbach; H. J. Hahn in Viersen, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Spezerei- und Delicatessenhändlern.

Fruchtpreise zu Neuß.

		5. Nov.	4. Nov.
Weizen à 100 K.	1. Qu.	7 2	7 2
	2. „	6 17	6 17
Landroggen „	neuer	6 6	6 6
	2. „	5 16	5 16
Gerste à 100 Kil.		— —	— —
Sommergerste „		— —	— —
Buchweizen	1. Qu.	6 —	6 —
	2. „	5 23	5 20
Hafer (neuer) „		6 20	6 18
Aveel (Rübsen) „		8 15	8 15
Raps „		9 —	9 —
Kartoffeln „		1 10	1 10
Heu à 50 Kilo		1 18	1 18
Roggenstroh à 100 Kil.		1 9	1 9

		5. Nov.	4. Nov.
Rüböl per 50 Kil. in			
Parth. v. 100 Ctr.		9 21	9 21
do. frco. faßweise		10 —	10 —
Preßkuchen per 1000 K.		57 —	57 —
Gereinigt. Oel 15 Sgr.			
höher als Rüböl			
Branntwein per 100 L.			
zu 50 Proc.		13 15	13 15
Weizenvorsch. à 100 K.		9 20	9 20
Kleien à 50 Kil.		1 28	1 28

Köln, 3. Nov. (Amtl. Notirungen der Handelsmakler.)

Preise:		Novbr.	
Weizen	pr. 100 Kilo	6. 20. —.	bis 6 25. —
Roggen	„ „ „	5. 25. —.	bis 6. 5. —
Gerste	„ „ „	6. —. —.	bis 6. 10. —
Hafer	„ „ „	6. 20. —.	bis 6. 25. —

Wetter hell.

Rüböl unverändert, per 100 Pfd. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. $9^9/_{20}$ B., per Mai Rm. 30.70 B., 30.60 G.

Weizen höher, hies. eff. 7—$^1/_3$ B., fremder $6^3/_4$—$6^5/_6$ B., per Nov. $6.13^1/_2$ bz., 6.14 B., $6.13^1/_2$ G., per März Rm. 18.45—40 bz., 18.45 B., 18.40 G., per Mai 18.45 B., 18.40 G.

Roggen höher, hies. effect. 6.10 Br., fremder 5.20 Br. per Nov. mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter $5.3^1/_2$ bz., $5.3^1/_2$ B., $5.3^1/_2$ G., per März Rm. 14.65 B., 14.60 G., per Mai 14.55 B., 14.45 Gd.

Hafer höher, ohne Sack mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter per Nov. $6.12^1/_2$ Br., 6.10 Gd., per März Rm. 18.— B., 17.90 G., per Mai 17.85 B., 17.75 G.

Crefeld, 3. November

Weizen	beste	Qualität	per	100	Kilo	7. —. —.
„	mittlere	„	„	„	„	6. 10. —.
Roggen	beste	„	„	„	„	6. 5. —.
„	mittlere	„	„	„	„	5. 20. —
Gerste	beste	„	„	„	„	7 12. 6.
„	mittlere	„	„	„	„	6. 20. —.

Kartoffeln (per 100 Pfd.) 24.— Stroh (per 1200 Pfd.) 6.10.— Heu (per 1000 Pfd.) 14.—.—.

Bekanntmachung

Die Liste der Wahlberechtigten für die Wahl der Handelskammer-Mitglieder liegt vom 5. ds. Mts. ab während 10 Tagen auf dem Büreau der Handelskammer im Rathhause zur Einsicht offen.

Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste sind während der angegebenen Frist bei uns anzubringen.

Neuß, den 4. Nov. 1874.

Die Handelskammer.

Kappus-Verkauf zu Neuß.

Am Freitag den 6. November 1874, Morgens 10 Uhr,

läßt Herr P. A. Broix zu Neuß bei dem Wirthen Dünwald am Oberthor öffentlich meistbietend versteigern:

10,000 Stück schönen Wiesen-Kappus, stehend an der Broix'schen Ziegelei im Hammfelde.

Neuß. Knein, Notar.

Sturmlaternen

wieder angekommen, ebenso eine große Partie

Petroleum-Lampen

in allen Sorten und Preisen, welche zur gefl. Abnahme bestens empfiehlt

die Glas- und Porzellan-Handlung von Wilh. Josten.



Eben angekommen: **Extra frische süße Schellfische** empfiehlt die Fischhandlung M. Walge.

2 Ponys

mit **Geschirr** zu verkaufen.

Auch werden dieselben einzeln abgegeben. Bescheid in der Exp. d. Z

In einem bedeutenden Tuch-, Manufactur- u. Colonialwaaren-Geschäfte in Düren wird ein **Mädchen** katholischer Confession in die Lehre gesucht. Franco-Offerten beliebe man unter F E 5028 poste restante Düren aufzugeben.

Abonnements-Einladung

auf das in Einsiedeln erscheinende illustrirte Familienblatt:

„Alte und Neue Welt"

1875.

Jährlich 16 Hefte in Umschlag zu 52 Seiten Text in 4. mit vielen Holzschniten. Außerdem in 7 Heften noch je 1 besonders schönes Einschaltbild auf Tonpapier.

Preis: per Heft 40 Pfg. (4 Sgr. 14 Kr. Südd.) oder 50 Cts., per Jahrgang Mark 6. 40 Pfg., oder Fr. 8.

Die Wochen-Ausgabe erscheint in 48 Nrn. und kostet per Quartal 1 Mark 60 Pfg., oder Fr. 2.

Dazu als Prämie: **„Auf dem Kirchhofe"** in feinstem Oelfarbendruck nach einem Gemälde des berühmten Münchener Malers C. Otto gegen Nachzahlung von nur: Mark 1. 20 Pf. (12 Sgr. 42 Kr.) oder Frs. 1. 50 Cts.

Zu beziehen durch die Verlagshandlung in Einsiedeln und durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes.

Verlag von Gebr. Carl und Niclaus Benziger
in Einsiedeln, New-York und Cincinnati.

Inhaltsverzeichniß des soeben erschienenen 3. Heftes.

	Seite.
Der Cabecilla. Historische Novelle 97. 113.	129
Der Deserteur. Gedicht von S. Mosenthal	101
Clemens Maria Hoffbauer. Ein Lebensbild von Reinhold Baumstark	102
Ein Tag in der Residenz. Nach dem Holländischen	104. 120
Die Abteikirche Altenburg. Von Dr. N.	107. 118
Der unterbrochene Lesekranz. Geistergeschichte	110. 123. 140
Kleine Naturbilder. Von C. Berthold	121
Mit vier As das Spiel verloren. Von Dr. F. M.	127
Der Venusdurchgang am 8. Dez. 1874. Beleuchtet v. P. W. S.	134
Das Mathewdenkmal in Philadelphia	142
Allerlei: Neue Verwendung des Paraffin. — Ein Rechenexempel. — Wäsche aus Papier	112
Ein neuer Beweis für die Wahrheit der Bibel. — Elektromagnetischer Copieapparat. — Schutzmittel gegen Rinderpest	128
Scherzrebus. — Buchstabenräthsel. — Auflösung des Arithmogryphs und des Buchstabenräthsels in No. 6	144

Illustrationen. Clemens Maria Hoffbauer. Nach einem Stahlstich in Holz geschnitten von F. Specht. — Der Deserteur. — Im duftenden Heu. Originalzeichnung von R. Geißler. — Die Abteikirche Altenberg. — Ruiz im Schlosse des Marques di Castillo. Originalzeichnung von H. Merte. — Großvater und Enkelin. Gemalt von E. Bosch. — Die Bauernhochzeit. Nach einem Gemälde von E. Girardet. — Das Kleeblatt im Walde. — Das Mathewdenkmal in Philadelphia. — Der Eintritt in's Kloster. — Die Mäusejagd. Von E. Sues.

Taubheit ist heilbar!

Zur Hebung auch der hartnäckigsten Schwerhörigkeit versende ich ein bequem anzuwendendes Mittel gegen Nachnahme oder Einsendung von 3 Thlr.

Dr. **Fischer,** Schönhauser Allee N 134a Berlin.

Angekommen eine frische Sendung

Ammoniak-Superphosphat ꝛc.

(Ersatz für besten Peru-Guano)

von Vorster & Grüneberg in Kalk

in der Niederlage von

L. de Bruyn in Neuß.

Die Baumaterialien- u. Kohlen-Handlung

von C. A. Maritzen vor'm Hammthor,

beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß wieder Prima Cement, Gyps, Flurplatten und Schwemmsteine, sowie echte Fett-, Schrott-, Flamm- und Schmiede-Kohlen frisch eingetroffen sind und empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens.

Niederlage von künstlichem Dünger bei

W. J. Retenbacher, Geschäftsführer.

Tell-Verein in Neukirchen.

Sonntag den 8. Novbr. **Schlußschießen** und nachdem

Ball

bei Herrn Flock in Neukirchen.

Das Comité.

Ein zuverlässiger **Gärtnergehülfe** gesucht von

Frau Wittwe J. Schillings in Grimlinghausen.

Fuhrknecht.

Zum baldigen Eintritt wird ein zuverlässiger Mann als **Fuhrknecht** gesucht von

Kamphausen & Lüpges in Königshoven.

Gesucht

wird für einen kleinen Haushalt auf dem Lande eine ältere Person zur selbständigen Führung desselben. Stellung dauernd und familiär.

Franco-Offerten unter A B 12 besorgt die Exped.

Ein in Küche und allen häuslichen Arbeiten erfahrenes **Mädchen** sucht Stelle zum baldigen Eintritt.

Die Exp. sagt das Nähere.

Eine gesunde **Amme** sucht baldigst Stelle.

Die Exp. sagt das Nähere.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 7,18. 8,—. 8,43. 9,40. 10,20. 11,50. 12,50. 1,55. 3,57. 6,25. 7,49. 8,15. 10,33.

Obercassel: 6,27. 8,58. 12,—. 4,5. 6,30. 9,30.

Aachen: 6,20. 8,—. 8,30. 10,36. 12,45 bis Gladbach. 2,30. 5,30. 8,50.

Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,30. 12,55 nur bis Gladb. 5,38.

Von Kleinenbroich n. Gladbach-Aachen: 6,38. 1,3 n. b. Gldb. 2,45. 5,46.

Von Corschenbroich n. Gladbach-Aachen: 6,45. 1,10 n. b. Gladbach. 5,52.

Von Gladbach n. Aachen: 7,5. 8,54 9,5. 11,10. 3,5. 6,10. 9,13.

Von Gladbach n. Venlo: 8,26. 11—3,6. 6,5. 10,5.

Düsseldorf: 6,—. 7,43. 8,20 10,— 10,25. 11,35. 12,20. 2,13. 3,30. 5,16. 7,50. 8,37.

Obercassel: 6,50. 9,20. 12,25. 5,— 7,— 10,45.

Aachen: 5,20. 7,—. 9,6. 1,5. 3,45 6,5. 7,45.

Gladbach: 7,21 8,24. 11,12—1,23. 3,12. 5,47. 7,21. 9,55.

Corschenbroich: 7,30. 11,21. 3,22. 5,56. 10,4.

Kleinenbroich: 7,37. 11,28 3,29. 6,3 10,11.